

ETHIK UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Streitforum für Erwägungskultur

EuS 2 (1991) Heft 3

INHALT

ACHTE DISKUSSIONSEINHEIT

HAUPTARTIKEL

Dietrich Böhler und Alfons Matheis: *Töten als Therapie? - "Praktische Ethik" des Nutzenkalküls versus Diskursethik als kommunikative Verantwortungsethik* 361

KRITIK

- Günter Baust: *Die Frage der Euthanasie* 375
- Micha Brumlik: *Über die Unbegründbarkeit der Menschenwürde aus dem Geist der Diskursethik - Wider den hermeneutischen Kompromiß in der Euthanasiedebatte!* 377
- Klaus Feldmann: *Philosophen, der Staat, die Menschen und das Leben* 380
- Susanne Hahn: *Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg ...* 382
- Heiner Hastedt: *Peter Singers "Praktische Ethik" als Verantwortungsethik* 383
- Jon Hellesnes: *Der moralisch relevante Unterschied* 385
- Martina Herrmann: *Betroffenheit gegen Expertentum* 387
- Wolfgang Jantzen: *Behinderung, "Euthanasie" und die Grenzen der Diskursethik* 389
- Matthias Kettner: *Diskursethik und Utilitarismus* 391
- Hartmut Kreß: *Zur Notwendigkeit, normative ethische Werte vom utilitaristischen Wertbegriff abzuheben* 394
- Anton Leist: *Konvergenz statt Konfrontation* 396
- Rolf Löther: *Zoozentrische oder anthropozentrische Ethik?* 399
- Ernst Luther: *Ethische Alternativen zur Euthanasie* 401
- Žarko Puhovski: *Ist eine "unpraktische Ethik" überhaupt möglich?* 402
- Franco Rest: *Getötete sind nicht diskursfähig* 404
- Beate Rössler: *Wer redet im Diskurs worüber?* 406
- Kurt F. Schobert: *Der Zwang zur Qual und Sterbensverlängerung. Kritik an der Kritik praktischer Ethik* 408
- Peter Singer und Helga Kuhse: *"Viel Wind um Nichts"* 411
- Johannes Stolk und René van Woudenberg: *Was kann die Diskursethik zu der Diskussion über Euthanasie im Falle neugeborener Kinder beitragen?* 414
- Achim Thom: *Gegen Tötungsrechte für die Medizin - aber für die Selbstbestimmung von urteilsfähigen Subjekten* 417

REPLIK

Dietrich Böhler und Alfons Matheis: *Viel Wind um Nichts oder Streit um die Notwendigkeit unbedingter Prinzipien in Ethik und Recht?* 419

NEUNTE DISKUSSIONSEINHEIT UND METAKRITIK

HAUPTARTIKEL

Marianne Krüll: *Psychotherapie und Ethik - in systemisch-konstruktivistischer Sichtweise* 431

KRITIK

Detlef Belau: *Systemisch-konstruktivistisches Denken - Ethik - Wissenschaftstyp* 439

Bettina Blanck: *Überlegungen zum Abbau von Machthierarchien: erwägungsorientiertes und distanzfähiges Engagement statt auseinandersetzungsvermeidender »Gleich-Gültigkeit«* 441

Michael B. Buchholz: *Die Verkenning der normativen Probleme: Kybernetik ist keine Ethik* 443

Klaus Dörner und Friedrich Landzettel: *Ist für heutige TherapeutInnen die Frage der Ethik in der Therapie völlig offen?* 446

Josef Duss-von Werdt: *Privatisierung der Ethik?* 447

Dieter Flader: *Freud und die Ethik* 449

Johann Glatzel: *Perspektivität in der therapeutischen Beziehung* 451

Gisla Gniech: *Die Frage der "Entlohnung" in der Psychotherapie: "Erst kommt das Fressen - und dann kommt die Moral"?* 453

Jürgen Hargens: *Der (unwiderstehliche) Charme der eigenen Geschichte(n)* 454

Rudolf Heinz: *Systemisch-konstruktivistischer Ausverkauf von Realität?* 456

Rainer Hess und Nancy Meyerson: *Therapie muß nicht sein - aber kann "Therapie" überhaupt sein?* 457

Jürgen Howe: *Psychotherapie: Heilbehandlung bei Störungen oder Selbsterfahrung bei Unwohlsein?* 460

Elisabeth Jandl-Jager: *Psychotherapie und Krankheitsbegriff* 461

Dieter Kinkelbur: *Differenz und Dialog anstatt eines diagnostischen Blickes und der Distanz in ungleichen, gewaltförmigen Beziehungen* 463

Cornelia Klinger: *Verbindlichkeit und Freiheit oder Die Ethik des Weder-Noch* 465

Wilhelm Körner und Hans Zygowski: *Der Dogmatismus der Ignoranz* 467

Jürgen Kriz: *Ethik und Ver-ANTWORT-ung* 468

Peter Kutter: *Traditionell psychoanalytische und modern systemisch-konstruktivistische Perspektiven der Psychoanalyse* 469

Wolfgang Mertens: *Neutralität und Wahrheit aus moderner psychoanalytischer Sicht* 471

Ulrich Papenkort: *Psychotherapie und Lebenskunst* 473

Peter Rech: *Begriffliches Vorhandensein und technische Enthaltung.* 474

Regine Reichwein: *Die "Ethik der Ethiken" - ein Konstrukt zur Kontaktvermeidung* 477

Stella Reiter-Theil: *Widersprüche einer relativistischen "Ethik" der Therapie auf konstruktivistischer Basis* 480

Birgit Rommelspacher: *Die neue Ethik der Gleich-Gültigkeit* 482

Manfred Spitzer: *Ein jeder nach seinem Belieben - oder doch nicht?* 484

REPLIK

Marianne Krüll: *Einladung zum reKURSiven KONstruieren einer KONSENSuellen WIRKlichkeit* 485

METAKRITIK

Peter Achilles, Herbert Greß, Ernst Petzold, Dietmar Seel, Winfried Stöhr und Gabi Wevers-Donauer: *Die Metakritik eines reflektierenden Teams* 496

Eva Breitenbach und Carol Hagemann-White: *'Wegsehen' als Ethik oder 'Die Machtfrage ist ein Problem der anderen'* 505

Angela Schorr: *Psychotherapie und Ethik und die Perspektiven der Zeitschrift "Ethik und Sozialwissenschaften"* 508

ANHANG

EuS-PROGRAMM 513

EuS-STATUT 514

LISTE DER BEIRATSMITGLIEDER VON EuS 515

LISTE DER VERÖFFENTLICHUNGSVORHABEN FÜR EuS 517

**Überlegungen zum Abbau von Machthierarchien:
erwägungsorientiertes und distanzfähiges Engagement statt
auseinandersetzungsvermeidender »Gleich-Gültigkeit«**

Bettina Blanck

((1)) Marianne Krüll will mit ihrem Ansatz einer systemisch-konstruktivistischen Ethik der Ethiken¹ dazu beitragen, daß Machthierarchien abgebaut werden (s. Nr. 26, 40). Im folgenden möchte ich der Frage nachgehen, ob der Ansatz dies leisten kann. Ausgang für diese Fragestellung ist für mich die These der »Gleich-Gültigkeit« der verschiedenen Moral(en) bzw. Ethiken, wie sie von Krüll auf der Reflexionsebene einer Kybernetik zweiter Ordnung² aufgestellt wird (s. Nr. 17, 19). Diese Ebene mit dieser These steht m.E. im Mittelpunkt des Krüllschen Ansatzes und seiner Bemühungen, Machtstrukturen abzubauen zu helfen. Zu fragen ist, ob diese These der »Gleich-Gültigkeit« nicht zu abstrakt ist, um mit ihr Machthierarchien abzubauen zu können, weil sie doch gerade ermöglicht, daß "Herrschaftsmoralen bzw. -ethiken" aus der Perspektive einer Kybernetik zweiter Ordnung bedacht - die die Perspektive einer Position der Ethik der Ethiken ist - »gleich-gültig« neben solchen Moral(en) bzw. Ethiken stehen, die Herrschafts- bzw. Machtstrukturen abzubauen wollen.

((2)) Nach Krüll basieren Moral(en) bzw. Ethiken auf den jeweiligen individuellen Geschichten³, die ihrerseits eingebettet sind in Geschichten von Gesellschaften (s. Nr. 16). Aus diesem Zusammenhang zwischen individueller Geschichte und Moral bzw. Ethik begründen, erklären und rechtfertigen⁴ die Einzelnen auf der Ebene einer Kybernetik erster Ordnung ihr *Engagement* für eine bestimmte Moral oder Ethik (s. Nr. 19). Auf der Ebene einer Kybernetik zweiter Ordnung hingegen ist es dieser Zusammenhang zwischen jeweiligen Geschichten und Moral(en) bzw. Ethiken, der generalisiert bedacht, Krüll die These von der »Gleich-Gültigkeit« der verschiedenen Moral(en) bzw. Ethiken aufstellen läßt. Vielleicht kann man die Verteilung von Engagement und »Gleich-Gültigkeit« auf den beiden Ebenen der Kybernetik folgendermaßen einschätzen: Während es auf der Ebene einer Kybernetik erster Ordnung für ein Individuum keine »Gleich-Gültigkeit« in bezug auf die verschiedenen Moral(en) bzw. Ethiken geben kann, weil der jeweilige Zusammenhang von Geschichte und Moral bzw. Ethik, auf den referiert wird, ein *konkreter und spezifischer* ist, muß es auf der Ebene einer Kybernetik zweiter Ordnung »Gleich-Gültigkeit« in bezug auf die

verschiedenen Moral(en) bzw. Ethiken geben, weil der Zusammenhang von Geschichten und Moral(en) bzw. Ethiken, auf den referiert wird, *abstrakt und allgemein* in dem Sinne ist, daß nur irgendein derartiger Zusammenhang vorliegen muß. Wenn ich Krüll richtig verstehe, will sie mit ihrer These der »Gleich-Gültigkeit« aus der Perspektive einer Kybernetik zweiter Ordnung verhindern, daß sie sich in Selbstwidersprüche begibt und selbst zum Mittel der Machtausübung gegenüber "herrschaftsorientierten Moral(en) bzw. Ethiken" greift, um ihre "herrschaftsfreie Moral bzw. Ethik" durchzusetzen.⁵

((3)) Wenn Krüll sich in einem Artikel für ihre Position einsetzt, indem sie sich u.a. nachdrücklich von machtorientierten Moral(en) bzw. Ethiken abgrenzt (so verstehe ich auch ihre einleitenden Abschnitte Nr. 1-7), so befindet sie sich mit diesem Engagement selbst auf der Ebene einer Kybernetik erster Ordnung. Auf dieser Ebene hat Krüll eine Geschichte für ihre Moral bzw. Ethik, mit der sie diese begründet, erklärt und rechtfertigt. Angesichts "der Fülle der verfügbaren Ethiken", aus der heraus wir uns nach Krüll schon "im nächsten Moment" für "eine andere Ethik (...) entscheiden" können (s. Nr. 18), frage ich mich, welche Geschichten Krüll einzugehen bereit ist, um aus dieser Vielfalt ihre Entscheidungen als (vorerst) "richtige", "wahre" oder "beste" moralisch verantworten zu können. Krüll betont zwar die Eigenverantwortlichkeit bei der Wahl einer Moral bzw. Ethik (s. Nr. 37), sie zeigt jedoch keinerlei Forschungsinteressen daran, wie eine oder mehrere Forschungs-Geschichten zu beginnen seien, mit denen etwa herausgefunden werden könnte, welche Möglichkeiten des Begründens es für die Wahl von Moral(en) bzw. Ethiken geben könnte, woran sich Verantwortungsgrade von Moral(en) bzw. Ethiken messen lassen und wie Moral(en) bzw. Ethiken "verbessert" werden könnten, welche Moral(en) bzw. Ethiken von Machtmentalitäten getragen werden und welche Alternativen denkbar sind.⁶ Ich vermute, daß Krüll sich auf solche *Forschungs-Geschichten, die ihrerseits ja ebenfalls z.B. in Hinblick auf Verbesserbarkeit erforscht werden müßten*, nicht einläßt, weil sie befürchtet, daß mit der Zielsetzung der Verbesserbarkeit von Entscheidungen und ihrer Verantwortbarkeit eine Auseinandersetzung mit anderen Moral(en) bzw. Ethiken begönne, die genau die Machtkämpfe fortsetzen würde, die sie doch gerade nicht mehr aufkommen lassen will. "Macht" scheint mir in dem Beitrag von Krüll vor allem in einem "fremdbestimmten Transfer von Positionen bzw. Lösungen" zu bestehen, wobei jeweilige MachtinhaberInnen bestimmen, welche Lösungen (in diesem Falle welche Moral bzw. Ethik) die "richtige" und die von den Machtlosen zu übernehmende sei. Für jemanden, für die oder den Moral bzw. Ethik auf dieser Lösungsebene allein liegt, wird dann jede Auseinandersetzung mit VertreterInnen verschiedener Positionen zum "Machtkampf". Krülls reflexives und abstraktes Konzept der »Gleich-Gültigkeit« der Ebene einer Kybernetik zweiter Ordnung macht solche Machtkämpfe und Auseinandersetzungen insofern überflüssig, als jeweilige Positionen durch die Reduktion auf den abstrakten und gemeinsamen Zusammenhang von Geschichte und Moral bzw. Ethik relativiert und als »gleich-gültig« im Vergleich zu allen möglichen anderen Positionen erklärt werden. Insofern dieses Konzept iterierbar ist, kann Krüll sich damit jeder Auseinandersetzung auf der jeweiligen Ebene ihres Engagements entziehen,

indem sie sich auf die jeweilige entsprechende Ebene einer Kybernetik zweiter Ordnung zurückzieht und von dort aus ihre These der »Gleich-Gültigkeit« der verschiedenen Positionen behauptet. Eine Gefahr dieses Konzeptes scheint mir darin zu bestehen, daß aus der Möglichkeit der Verstehbarkeit von Geschichten zugleich deren Legitimierung abgeleitet wird, in dem Sinne, daß "alles verstehen auch alles verzeihen" bedeutet.⁷ Ich frage mich, ob letztlich, wenn man eine Haltung der »Gleich-Gültigkeit« der Ebene einer Kybernetik zweiter Ordnung konsequent durchhält, nicht allenfalls nur noch eine Folge von Monologen übrigbleibt. Alle erzählen ihre Geschichten und erklären und rechtfertigen damit ihre Moralen bzw. Ethiken. Machtorientierte Moralen bzw. Ethiken würden »gleich-gültig« neben solchen Moralen bzw. Ethiken stehen, die nicht machtorientiert sind. Daß zwischen diesen verschiedenen Moralen bzw. Ethiken keine Machthierarchien bestünden, läge nur daran, daß diese in dieser Konstellation gar nicht erst miteinander in Beziehung gesetzt würden.

((4)) Welche Folgen hat es, wenn Krüll in sozialen Beziehungen und insbesondere in therapeutischen Situationen, die Ebene einer Kybernetik zweiter Ordnung zur Grundlage ihres Tuns machen möchte und den KlientInnen eine "Ethik der Ethiken" vermitteln will (s. Nr. 27)? Krüll beschreibt die Haltung solcher TherapeutInnen als respektvoll im Umgang mit den Moralen bzw. Ethiken ihrer KlientInnen, an die sich die TherapeutInnen anzupassen versuchen würden (s. Nr. 21, 23). Auch mir erscheint es erstrebenswert und sinnvoll, daß ich mich auf die Geschichten anderer einlasse, um zu verstehen, warum jemand so ist, wie sie oder er ist, wenn ich mich mit diesem Menschen auseinandersetzen will. Die Frage für mich ist, wie solche Verstehensprozesse so zu gestalten sind, daß zum einen die TherapeutInnen ihr Verstehen daraufhin überprüfen können, ob es mehr oder weniger adäquat oder z. B. eher projizierend ist, und daß andererseits den KlientInnen ein Selbstverstehensprozeß möglich wird, der sie zukünftige Entscheidungen für Geschichten autonomer gestalten läßt. Ich vermute, daß mit einer Haltung der »Gleich-Gültigkeit« der Ebene einer Kybernetik zweiter Ordnung zwar Toleranz gezeigt werden mag, daß diese jedoch allein mit einem sehr intuitiven Verstehen verknüpft bleibt, jedenfalls solange wie sie nicht in eine Auseinandersetzungsgeschichte eingebettet wird, in der versucht wird, Verstehen (Fremd- und Eigenverstehen!) zu verbessern, indem man nach den jeweiligen Alternativen und Erwägungshorizonten forscht, aus denen heraus jemand eine Position gewonnen hat. So gesehen müßte man sich umso intensiver um eine inhaltliche Auseinandersetzung bemühen - und damit eine Position der »Gleich-Gültigkeit« der Ebene einer Kybernetik zweiter Ordnung verlassen -, je mehr man einen Menschen respektiert und als eine sich selbst-bestimmend-wollende Person "ernst" nimmt. Durch dieses *erwägungsorientierte Vorgehen* könnten vielleicht nicht nur bisherige Entscheidungswege in einem Erwägungshorizont von Alternativen erkennbar werden, sondern zukünftige Entscheidungen könnten autonomer und verantwortbarer im Wissen um jeweilige Alternativen (wozu auch ein Wissen um Nicht-Wissen gehören mag) gestaltet werden als dies m.E. der Fall ist, wenn man nur sehr abstrakt eigene und fremde Positionen im Hinblick auf Alternativen zu relativieren vermag. In Krülls Beispielen zum Vorgehen eines Reflektierenden Teams und einer femi-

nistischen Therapie scheint mir der Umgang mit Vielfalt in einer solchen bloßen relativierenden Distanzfähigkeit zu bestehen. Fühlen KlientInnen sich nicht vielleicht durch solche Vielfalt noch mehr verunsichert, wenn nicht zugleich in der Therapie erforscht und versucht wird, mit dieser Vielfalt so umzugehen, daß Entscheidungen autonomer getroffen und verantwortet werden können? Besteht nicht hier durch diese Art von Relativismus gerade die Gefahr, sich durch "starke", macht-orientierte Moralen bzw. Ethiken und Positionen zu entlasten?

((5)) Ein möglicher Ansatz, eine grundsätzliche Auseinandersetzung zu führen, die trotzdem nicht zu einem Machtkampf um die Durchsetzung einer eigenen Position/Lösung führt, könnte in einer erwägungsorientierten Gestaltung der Kommunikation bestehen. *Gegenstand solcher Auseinandersetzungen wären nicht länger allein Lösungen, sondern die jeweiligen Erwägungen und Erwägungshorizonte, innerhalb derer versucht würde, jeweilige Positionen so zu verorten, daß die jeweils denkbaren Alternativen zu einer gewählten Lösung angebar wären.* Jeweilige Erwägungen müßten ihrerseits auch immer hinsichtlich möglicher Alternativen erwogen werden können.⁸ Die so entstehende Transparenz von Positionen würde diese nachvollziehbarer kritisieren und verbessern lassen. Durch diese offenlegende Analyse von Positionen und vor allem durch die Angabe der jeweiligen Alternativen könnten die Einzelnen Fremdbestimmungsversuchen begegnen und Machtstrukturen und -hierarchien aufdecken. Solche Forschungs-Geschichten würden ein distanzfähiges und erwägungsorientiertes Engagement⁹ zu jeweiligen eigenen Positionen und ihren Geschichten dergestalt fordern und fördern, daß der oder die Einzelne zukünftige Entscheidungen für eine bestimmte Moral bzw. Ethik im Wissen um jeweils denkbare Alternativen treffen könnte. Mit ihrer Unterscheidung verschiedener Ebenen der Kybernetik unterstützt Krüll mit dem Konzept der »Gleich-Gültigkeit« der Ebene einer Kybernetik zweiter Ordnung zwar Distanzfähigkeiten; diese intendieren jedoch nur eine Relativierung, ohne daß sie genutzt würden, die Vielfalt möglicher Geschichten von Moralen bzw. Ethiken vergleichend so zu erforschen, daß allererst auch bestimmbar wäre, inwiefern überhaupt Vielfalt als Alternativität vorliegt. Eine erwägungsorientierte Gestaltung eigener Geschichte würde nicht nur die Autonomie der Einzelnen erhöhen und Entscheidungen besser verantworten lassen, sondern könnte eine Auseinandersetzung zwischen VertreterInnen verschiedenster Positionen ermöglichen, die nicht als "Machtkampf" ausgetragen werden müßte und auch keinen Rückzug in eine Haltung der »Gleich-Gültigkeit« der Ebene einer Kybernetik zweiter Ordnung bedeuten würde.

((6)) *Schlußbemerkung:* Auch KritikerInnen und ihre Kritiken haben eine Geschichte und jeder wird wohl die eigene Kritik vorerst für zutreffend halten. Wenn ich Krüll richtig verstehe, müßten von der Ebene einer Kybernetik zweiter Ordnung aus gesehen alle Kritiken sowohl für die Verfasserin des Hauptartikels als auch für die KritikerInnen »gleich-gültig« sein. Falls Krüll ihre Replik von dieser Ebene der Kybernetik zweiter Ordnung aus verfassen würde, so könnte ich als Kritikerin schon jetzt mit Zustimmung rechnen: ich müßte mit meiner geschichten-abhängigen Kritik genauso

“recht-haben” wie alle anderen. Eine Auseinandersetzung mit dem Ziel der Klärung von Positionen scheint es auf dieser Ebene nicht geben zu können. Oder doch?

Anmerkungen

1 Die Begriffe ‘Moral’ und ‘Ethik’ werden m.E. von Marianne Krüll nicht explizit voneinander unterschieden, so daß nicht immer deutlich ist, daß Krülls Ansatz von drei Ebenen des Umgangs mit Moral und Ethik handelt. Versteht man unter ‘Moral’ einen bestimmten normativ gültigen Komplex von Handlungsregeln, Sinnvorstellungen und Wertmaßstäben und unter ‘Ethik’ diejenigen Reflexionen, die Moralvorstellungen zum Gegenstand haben (zur Bestimmung von Moral und Ethik siehe z.B. Annemarie Pieper: Evolutionäre Ethik und Philosophische Ethik: Unvereinbare Gegensätze. In: EuS 1(1990)1, S. 191, Nr. 7), so kann man in Krülls Überlegungen zwischen einer Ethik der Ethiken und einer Ethik eines Pluralismus von verschiedenen »gleich-gültigen« Moralvorstellungen unterscheiden. Insofern Krüll also sich mit ihren Thesen anscheinend sowohl auf Moral als auch auf Ethik bezieht, werde ich mich in meiner Kritik dementsprechend auch immer auf Moral und Ethik beziehen.

2 Beachtet man die in Anmerkung 1 angesprochene Unterscheidung zwischen Moral und Ethik, so befindet sich die These von der »Gleich-Gültigkeit« der verschiedenen Moralen in bezug auf die einzelnen Moralen auf der Ebene einer Kybernetik zweiter Ordnung. Als eine mögliche Ethik kann die These von der »Gleich-Gültigkeit« der verschiedenen Moralen ihrerseits sowohl engagiert vertreten werden als auch reflektierend bedacht zu einer These der »Gleich-Gültigkeit« der verschiedenen Ethiken führen (s. Nr. 19, wo Krüll zu bedenken gibt, daß auch die Wahl einer Ethik - in ihrem Falle die Ethik eines Pluralismus von verschiedenen »gleich-gültigen« Moralen - geschichtenabhängig ist und damit nur eine Ethik unter anderen Ethiken ist). Im letzteren Falle befände man sich damit in bezug auf die Ebene der einzelnen Moralen bereits auf einer Metareflexionsebene, sozusagen der Ebene einer Kybernetik dritter Ordnung; beachtet man jeweils nur das Verhältnis von zwei Ebenen, so mag man jeweils die Ebene des Engagements als die Ebene einer Kybernetik erster Ordnung, die auf sie bezogene Reflexionsebene, auf der eine “rekursive Einbeziehung der Position des/der Betrachters/in eines Systems in dasselbe” (Nr. 13) stattfindet, als Ebene einer Kybernetik zweiter Ordnung bezeichnen.

3 Im folgenden werde ich den Begriff ‘Geschichte’ in dem umfassenden Sinne von Krüll verwenden. Einerseits sehe ich bei Krülls Geschichten-Begriff einen Aspekt der Determiniertheit, welcher retrospektiv deutlich machen läßt, wieso jemand sich für eine bestimmte Moral entschieden hat (s. Nr. 16). In diesem Zusammenhang spricht Krüll von Lebensgeschichten und -erfahrungen (s. Nr. 16) und von Erklärungen oder Rechtfertigungen für die jeweilige Wahl einer Moral bzw. Ethik (s. Nr. 19). Andererseits verstehe ich Krüll so, daß wir nicht nur “Opfer”, sondern prospektiv auch “MitgestalterInnen” von Geschichten sind. Dieser Aspekt zeigt sich m.E., wenn Krüll davon spricht, daß wir verschiedene Geschichten erfinden können (s. Nr. 14). Zum Tragen kommt dieser Aspekt m.E. auch, wenn Krüll unsere Möglichkeit betont, uns für andere Moralen bzw. Ethiken zu entscheiden (s. Nr. 18), denn damit entscheiden wir uns ja wohl auch für den Beginn neuer Geschichten. So gesehen bestimmen Geschichten Moralen bzw. Ethiken und umgekehrt Moralen bzw. Ethiken Geschichten. Ich habe eine Geschichte und ich gestalte bzw. beteilige mich an Geschichte. Die Fragestellungen meiner Kritik knüpfen im wesentlichen an den prospektiven Aspekt von Geschichte an.

4 Krüll unterscheidet nicht zwischen den Begriffen ‘Begründen’ (s. Nr. 14), ‘Erklären’ und ‘Rechtfertigen’. Inwiefern eine diesbezügliche Unterscheidung z.B. in deskriptive und/oder präskriptive Aspekte Krülls Geschichten-Begriff im Sinne von Anmerkung 3 genauer bestimmen ließe, wäre vielleicht eine interessante Frage, die ich hier aber nicht weiter verfolgen werde.

5 Siehe hierzu auch Marianne Krüll: Systemisches Denken und Ethik. In: Zeitschrift für systemische Therapie 5(1987)4, 253ff.

6 Ein Gegenstand solcher Forschungs-Geschichten müßte m.E. auch Krülls These über die geschichten-abhängige Genese von Moral bzw. Ethik sein, gerade weil das Konzept der »Gleich-Gültigkeit« auf der Ebene einer Kybernetik zweiter Ordnung sich genau auf diese These bezieht. Krüll gibt in ihrem Artikel keine Hinweise auf eine Forschungs-Geschichte, die diese These als “Lösung” der Frage nach der Genese von Moral bzw. Ethik in einen Erwägungshorizont denkbarer Alternativen einordnen ließe. In einer

Diskussion von Alternativen zur These der Geschichten-Abhängigkeit von Moral bzw. Ethik müßte vor allem darauf geachtet werden, daß die Alternativen immer die gleichen Referenzen haben und sich auf den gleichen Abstraktionsstufen befinden, so daß z.B. Alternativen, die Thesen entwickeln, nach denen Moralen bzw. Ethiken nicht auf einer jeweiligen individuellen Geschichte basieren, nicht mit dem Hinweis, auch diese Thesen hätten ja Geschichten und seien deshalb ihrerseits geschichten-abhängig zu verstehen, negiert werden dürften. Die Frage nach der Geschichtenabhängigkeit von Thesen über Moral bzw. Ethik wäre eine neue Frage, die nicht gleichgesetzt werden kann mit der Frage nach der Geschichtenabhängigkeit von Moral bzw. Ethik. Hat Krüll vielleicht diese verschiedenen Referenzverhältnisse außer acht gelassen und deshalb es auch für nicht notwendig gehalten, Alternativen zu ihrer These von der Geschichten-Abhängigkeit von Moral bzw. Ethik zu bedenken?

7 Siehe hierzu: Marianne Krüll: Ist die “Macht” der Männer im Patriarchat nur eine Metapher? In: Zeitschrift für systemische Therapie 4(1986)4, 229, wo Krüll selbst auf die Gefahr des ““Alles-Verstehen-Alles-Verzeihen“-Motiv(s)”, traditionelle Strukturen zu erhalten, aufmerksam macht.

8 Eine Möglichkeit, wie Erwägungen organisiert sein könnten, wäre ein kombinierendes Vorgehen, wie es von Gabriele Gutzmann z.B. auch als Alternative eines feministischen Wissenschaftsverständnisses vorgeschlagen wird. (Gabriele Gutzmann: Kombinatorisches Philosophieren und Emanzipation. In: Manon Maren-Grisebach und Ursula Menzer (Hg.): Philosophinnen. Von Wegen ins 3. Jahrtausend. Jahrbuch 1 der Internationalen Assoziation von Philosophinnen e.V. Mainz 1982). M.E. könnte feministische Wissenschaft als erwägende Wissenschaft eine nicht-patriarchalische Wissenschaft ermöglichen.

9 Zum Konzept eines distanzfähigen Engagements siehe auch das Nachwort in der 2. Auflage von Bettina Blanck: Magersucht in der Literatur. Frankfurt a. M. 1988.

Adresse

Bettina Blanck, Universität-Gesamthochschule Paderborn, Fachbereich 1, Postfach 1621, D(W)-4790 Paderborn